

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage
Gegründet im Jahre 1868

„Sehet, ich habe euch ausgesandt, Zeugnis zu geben und das Volk zu warnen, und es gebührt jedermann, der gewarnt worden ist, seinen Nachbarn zu warnen."
L. u. B. 88 : 81.

Nr. 19 | 1. Oktober 1932 | 64. Jahrgang

Du mußt den Nachbarn warnen!

(L. u. B. 88 : 81)

Voll Schrecken schließest du die Augen,
Wenn du ins alte Leben schaust —
Sieh'st, wie im falschen Menschenglauben
Du deine eigne Hölle baust!

Du gingst, vom Sündenlicht verblendet,
Den breiten Weg, der Unglück schafft —
Und sterbend hätt'st du ihn beendet,
Elendig arm, zum Tod erschlafft!

Gehorsam brachte dir Erbarmen —
Der Himmel schenkt' dir Wahrheitslicht;
Sag', willst du nicht den Nachbarn warnen?
Gönnst du ihm Gottes Liebe nicht?

Der Heiland nahm dich auf in Liebe,
Verzieh dir Sünd' und Schande gleich;
Sag', hast du des Erbarmens Triebe,
Zeigst du dem Nachbarn Gottes Reich?

Du kannst allein nicht selig werden,
Du mußt nach deinem Nachbarn sehn;
Dann wirst du glücklich sein auf Erden
Und mit ihm in den Himmel gehn!

Beachtet die Gesetze, die das zeitliche Wohl fördern!

Von Präsident Heber J. Grant.

Am letzten Sonntag erklärte ich in verständlicher Weise, so gut ich es konnte, die Pflichten der Heiligen der Letzten Tage. Die Nachforschungen in einigen Gemeinden — und wir haben es aufs gründlichste getan — zeigten, daß mehr als achtzig Prozent der notleidenden Heiligen das Gesetz des Herrn nicht beachtet haben.

Wir haben auf viele Gewohnheiten hingewiesen, die die Leute ablegen sollten. Mit dem Geld, das für Likör, Tabak, Tee und Kaffee ausgegeben wird, könnte vielen Arbeit und Brot verschafft werden, wenn es in nützlicher Weise verwendet und wir das einfache Wort der Weisheit, das uns zur zeitlichen Erlösung gegeben wurde, halten würden. Wenn alle Heiligen der Letzten Tage und auch die, die nicht unsres Glaubens sind, das Wort der Weisheit, welches Enthaltsamkeit fordert, beachten und das sonst auf sündige, leichtfertige Weise ausgegebene Geld zu Nutz und Frommen verwenden würden, wäre das Finanzproblem der Staaten gelöst.

Ich erinnere mich, wie einst ein Freund von mir, der der Kirche nicht angehört, sagte: „Wie kannst du jedes Jahr Hunderte von Dollar aufbringen, um deinen Freunden Bücher zu schenken?"

Ich erwiderte: „Ich gewinne dadurch sehr viel Freude" und fügte hinzu: „Manchmal sind es vier- oder fünfhundert, ja oft ein- bis zweitausend Schriften im Jahre, die nur jede wenige Pfennig kostet. Das wäre sonst meine Ausgabe für Zigarren. Ich weiß, es kostet mich nicht mehr, als du für deine Zigarren ausgibst."

Er entgegnete: „Du hast mich schon mit diesem ersten Hieb und in der ersten Runde geschlagen."

Ich habe das Volk dazu ermahnt und bin, weil ich das „Wort der Weisheit" beachtete, ein Tor genannt worden. Um dieser Ursache willen möchte ich es gerne bis an mein Lebensende bleiben. Ich bin im Innersten davon überzeugt, daß die, welche das „Wort der Weisheit" nicht beachten, in dieser Kirche in der Erkenntnis und in dem Zeugnis des Evangeliums nicht wachsen noch zunehmen können. Es ist uns nicht als ein Gebot gegeben worden, sondern als ein Mittel für unsre Wohlfahrt, für unsre zeitliche Erlösung, und ich füge hinzu, daß, wenn wir ihm gehorchen, es uns verheißen ist, daß wir verborgene Schätze der Erkenntnis erhalten und der zerstörende Engel an uns, wie einst an den Kindern Israel vorübergehen wird. Es ist eine wunderbare Verheißung!

Ein Verwandter von mir ging immer nach Chikago, um den Rat eines Arztes einzuholen. Obgleich er in der Kirche geboren und früh getauft wurde, strengte er sich nicht an, dem Evangelium gemäß zu leben. Als er starb, wurde er nicht von einer Gemeinde, sondern von einer Bruderschaft, der er angehörte, beerdigt. Einmal mußte er in

Chikago — wie ich mich erinnere — für das Gutachten eines Spezialisten für Magenkranke fünfzig Dollars bezahlen.

Als der Arzt erfuhr, daß er von Utah kam, sagte er: „Das einzige, das Sie tun müssen, ist, daß Sie nach Utah zurückgehen und das ‚Mormonen-Wort-der-Weisheit' beachten und demgemäß leben." Ich hätte ihm gerne die Fahrt hin und zurück nach Chikago und die fünfzig Dollar bezahlt, er achtete aber nicht auf den Rat des Arztes.

Wir kommen zum Gesetz des Zehnten; es ist das Gesetz Gottes. Es wurde nicht durch Ueberredung gegeben, es ist ein Gesetz. Ich sagte letzten Sonntag, daß wir genügend Mittel hätten, um den Armen zu helfen, wenn jedes Mitglied den Geldeswert der zwei Mahlzeiten am Fasttage dem Gemeindepräsidenten geben würde.

Wir sollten betreffs der Höhe des Fastbetrages ebenso wenig knausrig sein, wie wir es auch nicht sind, wenn wir unsern Appetit stillen und daher den wirklichen Geldeswert der zwei ausfallenden Mahlzeiten geben.

Wenn wir so denken, dann weiß ich bestimmt, daß wir statt zwanzig Pfennige fünfzig oder gar fünfundsiebzig für die Mahlzeit geben. Nun, ich glaube an den Zehnten. Warum? Wir hörten heute eine ausgezeichnete Ansprache von Bruder Adam S. Bennion über das Thema: „Die Menschen sind, daß sie Freude haben können." Ich glaube, daß jeder in dieser Kirche, ob alt oder jung, mehr Freude zu erwarten hat, wenn er den Zehnten versteht, ihn entrichtet und seine Dankbarkeit gegenüber Gott ausdrückt für die Dinge, die er von Ihm bekommen hat als jene, die die Freigebigkeit ihres Wesens unterdrücken und somit ihre Pflicht vernachlässigen. Eine wirkliche Freude dringt in das Herz jedes einzelnen, der dient, das weiß jeder Heilige der Letzten Tage. Warum wissen sie das? Wir geben alljährlich viele Millionen aus, um die Zeit und die Mittel aufzubringen, die zur Verkündigung des Evangeliums nötig sind. Warum? Weil jeder junge Mann und jede Frau nach einer getreuen Mission bezeugen, daß es die schönste Zeit ihres Lebens war; denn da sorgten sie nicht für den Unterhalt, weil es ihre Angehörigen für sie taten. Das ist Freude und Frieden im Dienst.

Der Wert der Seelen ist groß in den Augen des Herrn.

In Lehre und Bündnisse, Abschnitt 18, lesen wir folgendes:

„Gedenket, der Wert der Seelen ist groß in den Augen Gottes; denn sehet, der Herr, euer Erlöser, erduldete den Tod im Fleische; deshalb erduldete Er den Schmerz aller Menschen, damit alle Buße täten und zu Ihm kämen.

Und Er ist wieder von den Toten erstanden, daß Er unter der Bedingung der Buße alle Menschen zu Ihm brächte.

Und wie groß ist Seine Freude über die Seele, die Buße tut!

Darum seid ihr beauftragt, dieses Volk zur Buße zu rufen.

Und wenn ihr, nachdem ihr alle Tage eures Leben diesem Volk Buße gepredigt, nur eine Seele zu mir gebracht hättet, wie groß wäre eure Freude mit ihr im Reich meines Vaters."

Ein Grund, warum ich immer fleißig daran arbeitete, daß die Heiligen ihren Zehnten bezahlen sollten, ist der, daß ich die innere Freude habe, meinen Zehnten von Kindheit an bis auf den heutigen Tag ehrlich entrichtet zu haben. Ich bin dem Herrn gegenüber ehrlich gewesen. Ich empfinde eine reine Freude, wenn ich meinen Zehnten bezahle. Sie wissen, man muß sich dazu erziehen, wenn man den Zehnten entrichten will. Ich erinnere mich, einst von einem jungen Manne gehört zu haben, der, nachdem er Zeugnis ablegte von der Göttlichkeit des Werkes, von der Notwendigkeit der Buße, der Taufe durch Untertauchen, dem Empfang der Gabe des Heiligen Geistes durch Händeauflegen und ein festes Zeugnis hatte von der Göttlichen Mission des Profeten Joseph Smith, in Norwegen das Evangelium annahm. Er kam nach Amerika, ohne etwas vom Zehnten gehört zu haben. Als er das Wort Zehnten zum erstenmal zu hören bekam, sagte er:

„Ein Zehntel, ei, das ist ja lächerlich, das ist ja unmöglich! Niemand erspart durchschnittlich ein Zehntel seines Einkommens!“

Der Bischof wünschte zu wissen, ob er sicher sei, daß das Evangelium wahr sei? Ja! Ob er wisse, daß Joseph Smith ein Profet Gottes sei? Ja! Der Bischof sagte zu ihm: „Nun, dies ist ein Gesetz, das durch Joseph Smith geoffenbart wurde.“

Er versicherte, daß er den Zehnten jetzt bezahlen würde.

Dann sagte der Bischof weiter: „Bezahlen Sie auch das Fastopfer für die Armen?“

„Der Zehnte sollte doch genügen“, antwortete er.

„O nein, es wird dies keine weitere Ausgabe für Sie sein. Um geistig zu wachsen und gesegnet zu werden, sollten Sie Ihren Körper in bessere Harmonie mit dem Schöpfer bringen, indem Sie auf zwei Mahlzeiten verzichten und den wirklichen Geldeswert dieser zwei Mahlzeiten zum Wohle der Armen entrichten. Fragen Sie den Arzt, und er wird Ihnen sagen, daß es zum Wohle Ihres Körpers ist.“

Der Mann versprach es zu tun.

Bald darauf baute die Gemeinde ein Versammlungshaus. Der Bischof bat um freiwillige Spenden für dieses Unternehmen. Der Mann brummte und sagte, die Kirche solle die Versammlungshäuser bauen. Er brachte zuletzt doch den Mut auf und versprach, den Bau zu unterstützen.

Bald darauf kam der Bischof wieder. Sie bauten ein Distriktsheim, und er bat wieder um eine Gabe. Der Mann brummte wieder, und er versprach, auch dabei zu helfen.

Spenden zum Bau einer Akademie.

Der Bischof kam wieder und bat um eine Spende für den Bau einer Akademie. Damals gab's hier noch keine Hochschulen. Der Mann klagte wieder. Er hatte aber einen Knaben, der eine bessere Schulbildung genießen sollte. So willigte er ein.

Es wurde der große Salzseetempel errichtet, und dieser Mann dachte, wie kann eine so kleine Kirche vom Zehnten einen solchen

Tempel errichten. Da er aber Namen seiner Verstorbenen hatte, für die das Werk im Tempel getan werden sollte, willigte er auch hier ein und gab eine Spende.

Sein Sohn machte auf der Akademie den Doktor, und der Bischof kam zum Vater und sagte: „Wir wollen Ihren Sohn auf Mission berufen."

Der Vater antwortete: „Hat's noch kein Ende?"

Der Bischof antwortete: „Es ist eine ewige Runde, es ist kein Ende vorauszusehen."

Der Vater antwortete: „Das ist zuviel. Ich werde keinen Dollar ausgeben, um meinen Sohn auf Mission zu schicken. Wenn Sie ihn absolut auf Mission schicken wollen, dann können Sie es tun. Ich rechnete damit, daß mein Sohn nach seiner Ausbildung ungefähr hundert Dollar verdient und mich unterstützt. Ich will aber dieses Opfer bringen. Ich werde aber nicht einen Dollar geben, um meinen Sohn während seiner Mission zu unterstützen!"

Der Bischof sagte: „Schon recht, Sie werden Ihre Meinung ändern."

Sie diskutierten nahezu eine Stunde miteinander. Endlich sagte der Bischof: „Nebenbei gesagt, wen lieben Sie am meisten von allen Menschen auf der Erde außer Ihrer Familie, Ihrem eignen Fleisch und Blut?"

Er sagte: „Bischof, Sie wissen, von allen Menschen liebe ich den Mann am meisten, der mir in Skandinavien das Evangelium, den Plan der Erlösung, die Ewige Wahrheit, gebracht hat."

Der Bischof sagte: „Möchten Sie nicht, daß jemand Ihren Sohn auch so liebt?"

Der Vater antwortete: „Bischof, ich bin geschlagen, mein Sohn kann gehen."

Während der Unterhaltung mit dem Bischof sagte der Mann aus dem hohen Norden, was für eine schwere Zeit er in jenem Lande gehabt hätte, wo die Sonne nur einmal des Monats scheint. Es ist dort fast ein halbes Jahr Nacht. Dieser Mann erzählte mir, wie er am Anfang hier sein Geld sauer verdienen mußte und wie er sich allmählich emporarbeitete und fähig wurde, seinen Kindern eine bessere Schulbildung zu ermöglichen.

Der Bischof hatte weise gehandelt, als er ihn fragte, wen er am meisten liebte.

Ich habe hier ein Schreiben vom damaligen König von Norwegen und Schweden, worin er die Erfolge seiner Landsleute bezeugt, die sich in diesem Lande versammelt haben.

Es war am 4. Juli, als ich in der sehr schönen Stadt Stockholm war. Jemand sagte zu mir, Stockholm sei das Venedig des Nordens. Ich fragte: „Warum heißen Sie Venedig nicht das ‚Stockholm des Südens'?"

„Der Entschluß, den König von Schweden zu sprechen."

Meine Frau und zwei meiner Töchter, die Präsidenten der Schweizer.-Deutschen, der Niederländischen, der Norwegischen, der

Schwedischen und der Dänischen Mission, Bruder Nephi Anderson, der Herausgeber des „Millennial Star“, Bruder Spencer Clawson, Jr., Willard Andelin und Arvilla Clark (später Andelin) und noch viele andre waren bei mir. Ich sagte zu ihnen: „Möchten Sie heute den Nationaltag feiern?“

Sie sagten, sie wüßten es selbst noch nicht.

Ich sagte ihnen: „Ich möchte Ihnen sagen, was ich heute am liebsten tun möchte. Ich möchte König Oskar, den König von Schweden und Norwegen, sprechen.“

Sie sagten: „Das möchten wir auch, aber das wird nicht möglich sein.“

Ich sagte: „Gehen Sie hinein und machen Sie sich bereit, ich werde ihm einen Brief schreiben. Ich werde Sie mit aufs Schloß nehmen.“

Wir hatten an jenem Morgen in der Zeitung gelesen, daß der König in einem Schlosse auf einer kleinen Insel sei. Ich sagte ihnen, daß ich sie ihm vorstellen möchte. Ich schrieb also einen Brief an den König. Um offen zu sein, ich erwartete nicht, daß wir den König zu Gesicht bekämen, aber ich dachte, es wird etwas Feines sein, später davon zu erzählen. In dem Briefe teilte ich dem König mit, daß dies der Nationalfeiertag Amerikas sei, und wir wünschten diesen Tag dadurch zu feiern, indem wir das Vergnügen haben möchten, den König von Schweden und Norwegen zu treffen. Ich sagte, daß dies nicht der eigentliche Weg sei, ein solches Ziel zu erreichen. Ich hatte aber Briefe von zwei Senatoren, die den Minister des Landes baten, mir bei dem König eine Audienz zu verschaffen, und ich rechnete damit, daß er den Formalitäten ausweichen möchte, deshalb legte ich noch einen Brief des Gouverneurs von Utah bei, der glaubwürdig genug sein sollte, uns vorzulassen.

Der Brief des Gouverneurs des Staates.

Ich hatte den Gouverneur Wells gebeten, nicht nur einen Brief mit der gewöhnlichen Adresse, „An den, den es betrifft“, auszustellen, sondern er solle ihn vom Staatssekretär unterschreiben lassen und ihn mit dem Siegel und einem roten Bändchen versehen. Ich sagte ihm, daß ein Brief mit dem Siegel und dem roten Bändchen im Auslande eine große Wirkung hervorrufe, deshalb wünschte ich meinen Brief auf diese Weise ausgefertigt zu sehen. Ich legte diesen Brief dem meinigen bei, der an den König adressiert war.

Wir gingen zum Palais und setzten uns auf eine eiserne Bank in dem wunderschönen Park. Ich sagte zu meinen Gefährten:

„Wir bleiben hier, wenn der Wachtposten mit dem Gewehr hierher kommt und sich wendet, dann folge ich ihm. Er wird bis ans andre Ende des Parkes gehen und wieder wenden. Während er sich wendet, werde ich an die Türe klopfen oder mit jemand sprechen, dann wird der Posten keine Lust haben, sein Gewehr auf mich anzulegen, er wird glauben, daß ich ohne Recht es nicht wagen würde, an die Türe zu klopfen.“

Ich klopfte an die Türe, da trat ein Mann heraus, der sicherlich Schwedisch sprach, weil ich ihn nicht verstand. Ich sprach in Englisch

zu ihm, aber er verstand mich nicht. Er machte die Türe wieder zu, und ich hörte, wie er den Schlüssel herumdrehte. Bald darauf kam ein andrer Herr heraus, der sehr gut Englisch sprach. Er sagte: „Mein Herr, was kann ich für Sie tun?"

Ich sagte: „Ich möchte den König sprechen."

„Das geht nicht", sagte er; „niemand kann den König so ohne weiteres sprechen."

Ich sagte: „Sagte Ihnen das der König? Ich schickte einen Brief an den König, vom Gouverneur des Staates Utah. Geben Sie mir meinen Brief zurück oder bringen Sie mir eine Meldung vom König."

Er kam zurück und sagte: „Der König wird hier auf den Rasen heraustreten und Sie empfangen."

Der König kam heraus, und wir sprachen einige Minuten durch einen Dolmetscher zu ihm. Dann fragte er, wie viele von uns der schwedischen Sprache mächtig wären? Es waren nur drei unter uns, die jene Sprache kannten. Er änderte seine Sprache und sprach in einem fließenden Englisch.

Unbegrenzte Freiheit im Predigen des Evangeliums.

Unter anderm sagte der König: „Alle die verschiedenen religiösen Vereinigungen sind gegen die Mormonen gerichtet. Sie versuchen, Gesetze zu erlassen, die euch des Landes verweisen. Ich habe meine eignen Vertreter nach Utah entsandt, sie haben nichts verlauten lassen, wer sie waren, niemand wußte, daß sie meine Vertreter waren, und ich habe sie nach allen Plätzen entsandt, wo meine Untertanen wohnen. An keinen andern Plätzen in den Vereinigten Staaten waren sie so glücklich, so zufrieden und so fortschrittlich als grade in Utah. Solange ich König von Schweden und Norwegen bin, soll Ihr Volk eine unbeschränkte Freiheit haben, seine Religion hier zu verkünden."

Möge der Herr jedem beistehen, damit die Heiligen der Letzten Tage das Gesetz Gottes halten, um an Friede und Glückseligkeit zuzunehmen und sie ihr Teil dazu beitragen, wirklich das zu beweisen, was sie tun sollten, nämlich: „Die zwei großen Gebote erfüllen: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte und von allen deinen Kräften. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst."

Kein wahrer Heiliger der Letzten Tage, der den Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und von allen seinen Kräften liebt, wird das Gebot des Zehnten vernachlässigen, er wird auch jeden Monat den eingesparten Betrag der zwei Mahlzeiten in ehrlicher Weise dem Gemeindepräsidenten aushändigen und das Wort der Weisheit halten, dann wird der zerstörende Engel des Verderbens an ihm vorübergehen, und wird verborgene Schätze der Erkenntnis finden.

Gott segne sie alle. Ich erflehe es im Namen unsres Erlösers. Amen. (Ansprache, gehalten im Tabernakel am 19. Juni 1932.)



Teilnehmer und Teilnehmerinnen an der Missionspräsidentenkonferenz in Prag.

1. Reihe (sitzend) von links nach rechts: Schwester Gaeth (Tschechoslowakische Mission); Patriarch James H. Wallis und Schwester Wallis; Präsident John A. Widtsoe und Schwester Widtsoe; Hyrum D. Jensen und Schwester Jensen (Norwegen); Arthur Gaeth (Tschechoslowakei).

2. Reihe: Die Schwestern: Widtsoe jr., Douglas, Forsberg, Woolf, Larsen, Budge, Salzner, Kooyman, Helene Salzner jr.

3. Reihe: Die Präsidenten: James H. Douglas (Großbritannien); Gustav W. Forsberg (Schweden); Golden L. Woolf (Französische Mission); Holger M. Larsen (Dänemark); Oliver H. Budge (Deutsch-Oesterreichische Mission); Francis Salzner (Schweizerisch-Deutsche Mission).

Hinten: Clifford Ashton, Sekretär des Präsidenten Widtsoe.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868

Für die Herausgabe verantwortlich: Francis Salzner	Schriftleitung: Rudolf A. Noß

Die Missionspräsidentenkonferenz in Prag.

Die an der Konferenz der Europäischen Missionspräsidenten in Prag geleistete Arbeit machte diese zu einer der aufbauendsten und nützlichsten Konventionen. Die Konferenz tagte vom Dienstagmorgen, dem 5. Juli, bis zum Freitagnachmittag, dem 15. Juli. Alle Missionen außer der südafrikanischen waren vertreten; aber ein ausgezeichneter Brief voll Aufmunterung und Inspiration lief von ihrem Präsidenten, Don MacDalton, in Prag ein.

Dem ermutigenden Eröffnungsbericht über den allgemeinen Zustand der Europäischen Mission von Präsident John A. Widtsoe und dem seiner Frau folgten fesselnde Berichte der Missionspräsidenten und ihrer Frauen über das Werk des Herrn in ihren Arbeitsfeldern. Diese Berichte zeigten eine eifrige und immer größer werdende Priesterschaft und ein Anwachsen der Hilfsorganisationen und ihrer Tätigkeiten, eine bessere Entwicklung der Gemeinden, der Distrikte und der Missionen; ein wachsendes Interesse für die Genealogie und der Tempelarbeit; eine größere Einsparung in den Ausgaben; eine größere Anzahl von Aeltesten in der Heranziehung für den Missionsdienst; erfreuliche Erfolge in der Stadtmissionsarbeit; günstige Erfolge in der Gewinnung von Kindern für die Primarvereinigungen; eine größere Zuhörerschaft durch die Arbeit der Gemeindechöre; das Anlegen eines Baufonds für die Errichtung von Versammlungshäusern; eine größere Einnahme an Fastgeldern, und andre Zahlen, die den raschen Fortschritt unter den Missionen in ihrer Tätigkeit bezeichnen. Patriarch James H. Wallis und seine Gattin gaben ebenfalls Bericht über ihre Arbeit. Daraus war zu ersehen, daß die Heiligen die Patriarchalischen Segnungen im rechten Geiste empfingen.

In ihrer Begrüßungsansprache berichtete Schwester Leah D. Widtsoe über die Fertigstellung des Europäischen Bienenkorb-Handbuches, das für den Druck bereit liege. Die Vorarbeiten für dieses Buch erforderten von Schwester Widtsoe die größte Sorgfalt und ein umfassendes Können. Man kann ihr nur Glück wünschen zur Fertigstellung dieser Arbeit.

Am Morgen des 6. Juli sprach Schwester Mabel Young Sanborn, die Vertreterin des Genealogischen Vereins in Utah, zu den Versammelten. Sie befand sich zurzeit auf einer Studienreise für die Familienforschungen in Europa. Ihre anregende und belehrende An-

sprache galt den besseren Methoden in der Genealogie, in der Tempelarbeit und in der Ausarbeitung der Berichte. In Verbindung mit dieser so hochwichtigen Sache wurde die erfreuliche Mitteilung gemacht, daß der Cache-Pfahl in Amerika sich bereit erklärt habe, für zehntausend treue Mitglieder der Kirche in der Europäischen Mission die Arbeit für die Taufen, Begabungen und Siegelungen zu übernehmen, die in einem Jahre getan sein soll.

Die vielen erörterten Gegenstände, über die während der Konferenz gesprochen wurde, waren: Eine bessere Ausbildung und Schulung der Missionare; erhöhte Leistungsfähigkeit der Kirchenorganisationen; die Stellung zur Wirtschaftskrise; das Problem der Keuschheit; eine bessere Verwendungs- und größere Absatzmöglichkeit der Kirchenzeitschriften; die Bildung von Missions-Zentral-Verlagsstellen; mehr Lichtbildervorträge und Anschaffung von passenden Apparaten; besser ausgearbeitete Programme der Distriktskonferenzen; besser organisierte Programme der Genealogie unter der Aufsicht der Missionen und Distrikte; bessere Ausarbeitung der Missionsberichte; Preisbewerbungen unter den Hilfsorganisationen der Distrikte; mehr Programme der G.F.V.-Arbeit; bessere Bekehrungsmethoden; mehr Eifer und System im Austeilen von Traktaten; die Ausstellung der drei Hauptbücher der Kirche in den Bibliotheken und Buchhandlungen.

Am Sonntag, den 10. Juli, wurden zwei öffentliche Versammlungen in Prag abgehalten, wo die Missionspräsidenten je eine „Sieben-Minuten-Ansprache“ über verschiedene Punkte des Evangeliums und der Kirchenorganisation hielten. Den Abschluß der Morgenversammlung bildete eine Ansprache von Schwester Widtsoe über: „Die Stellung des Evangeliums zur Frauenfrage“, die einen tiefen Eindruck hinterließ. „Das Evangelium, seine Botschaft an die Welt und seine Durchführung“ war das Thema eines Vortrages in der Abendversammlung, gehalten von Präsident John A. Widtsoe.

Es war eine auserlesene Zuhörerschaft anwesend, unter ihnen bekannte Persönlichkeiten von Prag sowie Pressevertreter. Man lud sie schriftlich ein, und am Schlusse jeder Versammlung gaben sie ihrer Freude Ausdruck über die gehaltvollen und fesselnden Erklärungen. Den Singchor bildeten die Missionare der Tschechoslowakischen Mission, die über besonders gute Stimmen verfügten.

Eine herrliche Zeugnisversammlung am letzten Tage der Konferenz bildete den passenden Abschluß des prächtigen Werkes, das die Missionspräsidenten vollendet hatten. Der Geist des Herrn war in reichem Maße ausgegossen, und die das Vorrecht hatten, daran teilzunehmen, werden sich stets der demütigen und dankbaren Zugeständnisse gegenüber dem Geber aller guten Gaben erinnern, daß Er Seine wunderbaren Segnungen über ihre Arbeiten ausgegossen hat.

Präsident und Schwester Gaeth hatten ausgezeichnete Vorbereitungen für die Konferenz getroffen, sie ließen nichts unversucht, um den Aufenthalt der Missionspräsidenten angenehm und nützlich zu gestalten. Sie kamen oft in selbstloser Weise ihren Besuchern entgegen, um sie gastlich zu beherbergen.

Der Oeffentlichkeit wurde von der Presse durch Interviews und Leitartikel eine feine Gelegenheit zur Orientierung geboten, die nur gute Früchte zeitigen kann.

Die Teilnehmer waren durch die Erfolge der Konferenz aufs höchste befriedigt und kehrten mit besseren Plänen und festeren Vorsätzen in ihre Arbeitsfelder zurück, um die heilige Mission, die ihnen aufgetragen wurde, auszuführen. James H. Wallis.

Die Religion der Wissenschafter.

Von Prof. Dr. John A. Widtsoe, Präsident der Europäischen Mission.

Zweihundert Mitglieder der „Königlichen Gesellschaft", der höchsten wissenschaftlichen Gesellschaft der englischsprechenden Welt, haben auf eine kürzlich erfolgte Umfrage, welche von der „Christian Evidence So." veranstaltet wurde, geantwortet. Diese Antworten, die in einem Buche „Die Religion der Wissenschafter" von C. L. Dawbridge M. A. zusammengestellt und erläutert wurden, zeigen deutlich, wie die Welt ihre religiösen Ansichten in der letzten Zeit verändert hat.

Es wurden sechs bedeutungsvolle Fragen gestellt: 1. Bestätigen Sie das Bestehen einer geistigen Welt? — 2. Denken Sie, daß man für selbstgewählte Handlungen gewissermaßen verantwortlich ist? — 3. Ist die Entwicklungslehre mit dem Glauben an einen Schöpfer vereinbar? — 4. Verneint die Wissenschaft den Begriff eines persönlichen Gottes, so wie ihn Christus lehrte? — 5. Glauben Sie, daß die Menschen ihre Identität über den Tod hinaus behalten? — 6. Rechtfertigen die letzten großen Entwicklungen des wissenschaftlichen Denkens den religiösen Glauben? — Die zusammengestellten Antworten lauten:

Frage	Ja	Nein	Zweifelhaft	Ja zu Nein
1	121	13	66	9 : 1
2	173	7	20	25 : 1
3	142	6	52	24 : 1
4	26	103	71	1 : 4
5	47	41	112	1 : 1
6	74	27	99	3 : 1

Die große Mehrheit der Mitglieder stimmte im Glauben an die Existenz einer geistigen Welt überein; ebenso stimmten sie in der Annahme überein, daß man für seine Handlungen verantwortlich sei und daß die Erfindungen der Wissenschaft die religiösen Behauptungen nicht verneinen, sondern den religiösen Glauben begünstigen. Nur in bezug auf das Weiterleben der Menschen nach dem Tode war die Zahl der bejahenden Mehrheit recht knapp. Auf Grund dieser Antworten könnte das folgende Glaubensbekenntnis zusammengestellt werden:

Es gibt einen Gott und eine geistige Welt. Der Mensch ist ein freies verantwortungsvolles Wesen, dessen Identität unzerstörbar ist. Die zunehmende wissenschaftliche Wahrheit begünstigt und stärkt den

religiösen Glauben. Die Theorien der Wissenschaft, z. B. die Entwicklungslehre, schließen einen Glauben an Gott nicht aus.

Diese überraschende Umwälzung der bis dahin üblichen Anschauungen einer ihrem Ende entgegengehenden materialistischen Epoche war unvermeidlich; denn jede Wahrheit wird zuletzt die Echtheit aller andern Wahrheiten bestätigen. Woimmer sich neue Wahrheiten aufhäufen, werden sich auch aufrichtige Menschen von der Richtigkeit der wahren Christenlehre überzeugen.

Die Heiligen der Letzten Tage werden in dem angeführten Glaubensbekenntnis die wohlbekannten Lehren der Kirche Jesu Christi erkennen. Geschichtlich ist die Kirche durch die Erscheinung von himmlischen Wesen, die aus einer geistigen Welt kamen, gegründet. Gott ist ein persönliches Wesen, der wirkliche Vater der Menschenkinder; der Mensch war als ein ewiges Wesen im Anfang beim Vater und wird auch nach dem Tode leben; durch die Ausübung der Freien Wahl, für seine eignen Handlungen verantwortlich, gewann der Mensch das Recht, auf die Erde zu kommen, und durch dieselbe Wahl wird er Ewiges Leben erlangen. Das Evangelium Jesu Christi umfaßt alle Wahrheiten, daher werden die Forschungen der Gelehrten auf jedem Gebiete der Wissenschaft willkommen geheißen.

Während des letzten Jahrhunderts wurden immerwährend und in unveränderlicher Weise diese und viele andre Lehren von den Heiligen der Letzten Tage gelehrt. So wie Wahrheit und Gedankenfreiheit sich langsam, aber sicher entfalten, wurde die Ueberzeugung aufrichtig denkender Männer den Grundsätzen des Evangeliums Jesu Christi — wie sie der Welt durch den Profeten Joseph Smith von neuem geoffenbart wurden — nähergebracht.

Noch ist die Welt von einer Einheit des Glaubens weit entfernt, und den meisten Menschen ist die Bedeutung der Wahrheit noch verhüllt, aber dennoch führt der offenkundige Gedankengang zu den wahren Lehren Jesu Christi.

„Das Evangelium Jesu Christi nimmt alle Wahrheiten an. „Ihr werdet die Wahrheit kennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Es gibt keine Grenze, bis zu der es den Mitgliedern der Kirche gestattet wäre, Wahrheiten anzunehmen. Die Kirche anerkennt jede Tatsache der Wissenschaft oder der Geschichte oder irgendeines andern Wissensgebietes. Die einzige Bedingung dafür ist, daß die sich zur Anerkennung darbietende Tatsache zweifelsfrei feststeht — es muß sich wirklich um eine Tatsache handeln.

John A. Widtsoe.

Nicht erhörte Gebete.

Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten! Tausende haben diesen Rat des Herrn befolgt und können mit Freuden Zeugnis geben, daß Gott Gebete über Bitten und Verstehen erhört, wenn sie ernstlich sind.

Aber haben wir nicht auch schon das Gegenteil erfahren? Haben wir nicht schon um etwas gebetet und unsre Bitte wurde nicht erfüllt? Dann beschlichen manchen leise Zweifel und die bange Frage: Hat denn das Beten überhaupt Zweck?

Wir gleichen zu oft dem ungeduldigen Knaben, der sich auf dem kaum zugefrorenen See tummeln wollte, um seine Schlittschuhe zu probieren und äußerst niedergeschlagen und ärgerlich war, daß der Vater ihm nach seiner Ansicht das Vergnügen nicht gönnte. Der Vater kannte die Gefahr. Weil er seinen Jungen liebte, konnte er ihm die Bitte nicht erfüllen.

So kann auch Gott, der unser aller Vater ist, uns manches Gebet nicht erhören, weil Seine Gedanken höher sind denn unsre Gedanken. Denken wir einmal, um dies verstehen zu können, an Joseph, den Lieblingssohn Jakobs. Er war ohne Zweifel der frommste und gehorsamste unter seinen Brüdern, und doch ließ es der Herr zu, daß sie ihn aus Neid und Haß in die Grube warfen. Wie wird Joseph den Herrn angefleht haben um Hilfe, aber anstatt sein Gebet zu erhören, ließ der Herr es zu, daß Joseph von seinen Brüdern als Sklave nach Aegypten verkauft wurde. Was es heißt, in einem fremden Land unter einem fremden, heidnischen Volk recht- und schutzlos zu leben, können wir uns kaum vorstellen. Wie oft wird er mit seinem Gott im Gebet gerungen haben. Wie konnte der Herr es gerade ihm antun, der doch der treueste unter den Söhnen seines Vaters war! Aber scheinbar erhörte der Gott seiner Väter ihn nicht. Und auch, als Joseph, um sich seine Tugend zu bewahren, vor dem Weibe Potiphars floh, das ihn zur Sünde verleiten wollte, ließ Gott es zu, daß man ihn unschuldig ins Gefängnis warf. Nehmen wir uns einmal die Zeit, um die Kapitel 37—39 im 1. Buche Mose zu lesen! Das waren schwere Stunden für Joseph, Stunden der Anfechtung und des Zweifels, in denen oft die bange Frage aufgetaucht sein mag: Hat es denn überhaupt noch Zweck, zu beten?

So vergingen Jahre, dunkel und traurig für Joseph — dann aber zeigte sich's, warum er nach Aegypten verkauft, ja selbst ins Gefängnis gehen mußte (lies 1. Mose, Kap. 40—43), der Herr versagte Joseph manche Bitte, weil Er ihn ausersehen hatte zum Vizekönig Aegyptens, um die Aegypter und auch seinen Vater und Familie vor dem Hungertode zu bewahren. Erst nach vielen Jahren sah Joseph ein, daß Gottes Wege höher sind als unsre Wege, und er lobte und pries den Gott seiner Väter.

Wie Joseph werden auch wir oft erst nach Jahren, vielleicht nicht einmal mehr in diesem Leben, erkennen, warum der Herr uns manchen Wunsch versagte; denn dieses Leben ist ja nur ein Blatt im Buche der Ewigkeit.

Und noch ein andres Bild steigt vor unserm geistigen Auge empor, wenn wir an „nicht erfüllte Gebete“ denken — der Kampf unsres Herrn und Heilandes in Gethsemane, wo Er mit dem Tode rang und die gequälte Seele zum Herrn schrie: Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir! Dennoch konnte Er sich durchringen zu dem gewaltigen Wort: Aber nicht mein, sondern dein Wille geschehe!

Warum beugte sich Jesus Christus? Der auferstandene Herr sagte es den Emmausjüngern: „Mußte nicht Christus solches leiden, um in seine Herrlichkeit einzugehen?“ Er unterwarf sich in allen Dingen dem Willen des „Vaters“, dessen höchste Eigenschaften Liebe und Gerechtigkeit sind. In den Evangelien gebraucht Jesus Christus 148mal das Wort „Vater“, wenn er von dem ewigen Gott spricht, darum kann auch der große Apostel Paulus sagen in Römer 8:28: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen“, auch nicht erhörte Gebete. Hellmut Plath, Stettin.

Warum sein Freund getauft wurde.

Erzählt von Bryant S. Hinckley.

Vor 21 Jahren wurden zwei zuverlässige, gutaussehende junge Männer zum Staatsdienst zugelassen und beim Postamt der Salzseestadt (Utah, U. S. A.) angestellt. Der eine war Mitglied der sogenannten „Mormonenkirche“. Der eine lebte im westlichen, der andre im östlichen Teile der Stadt. Eine Zeit arbeiteten sie Seite an Seite, bis sie getrennt und in verschiedene Abteilungen versetzt wurden. Nach einigen Jahren wurde dem „Mormonenjüngling“ die Leitung einer wichtigen Amtsstelle übertragen, und der andre wurde zu guter Letzt sein Assistent.

Während all dieser Jahre waren sie die besten Freude, aber die Religionsfrage wurde nie zwischen ihnen erörtert. Eines Tages sagte der Assistent: „Joseph, könntest du mich für den nächsten Samstagnachmittag entschuldigen?“ „Ja“, sagte der andre, „sicher können wir es tun.“ Hierauf erwiderte der andre: „Ich werde als ein Mitglied der Kirche Jesu Christi getauft.“ Lange schauten sie einander schweigend an, und Tränen liefen ihre Wangen hinunter, als der Assistent sagte: „Während all dieser Jahre kannte ich dich als einen guten Heiligen der Letzten Tage, und obwohl wir nie über Religion sprachen, übte dein rücksichtsvolles, ruhiges Wesen einen solch starken Einfluß auf mich aus, daß ich mich für deine Religion interessierte. Ich habe gelesen und untersucht. Ich weiß nun, daß es die wahre ist, und ich will Mitglied deiner Kirche werden. Dein Leben und dein Einfluß ohne ein gesprochenes Wort haben mehr getan, um mich zu bekehren, als alles andre zusammen.“

Das ist die wirksamste Lehrmethode, die ich kenne!

Aus den Missionen.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Ehrenvoll entlassen wurde der Aelteste O. K. Post, zuletzt Distriktspräsident im Distrikt München; Roland L. Bain, zuletzt Distriktspräsident im Distrikt Karlsruhe.

Ernennungen: Aeltester Tom L. Broadbent zum Präsidenten im Distrikt Karlsruhe; Mathew S. Einzinger zum Präsidenten im Distrikt München.

Versetzungen: Walter Knorr von Kassel nach Darmstadt; Kurt Skola von Kiel nach Kassel; M. A. Rowley von Fürth nach Gotha; Bert E. Nordquist von Regensburg nach Fürth; Richard Ashton von Regensburg nach St. Gallen; Paul S. Jensen von St. Gallen nach Kiel; Glen A. Strong von Uelzen nach Basel (Missionsbüro).

Bielefeld. Die Konferenz wurde am 27. und 28. August abgehalten. Durch eine Taufe von 13 Personen wurde sie würdig eingeleitet. Der Sonnabend war den Tätigkeiten der Fortbildungsvereine gewidmet. Der Sonntag stand im Zeichen wertvoller Belehrungen. Der Besuch war in allen Versammlungen zufriedenstellend: Samstag 161; Sonntagmorgen-Beamtenversammlung 102; Nachmittagsversammlung 109; Sonntagsschule 194; Abendversammlung 221. Total 851. Besondre Besucher: Missionspräsident Francis Salzner und Gattin, Distriktspräsident Richman, Köln, Distriktspräsident Koplin, Ruhr, Distriktspräsident Eardley, Hannover, sowie Bruder Garland Smith, der von einer Kurzmission aus Spanien zurückkehrte.

Hannover. Konferenz am 3., 4. und 5. September abgehalten. Gesamterfolg ausgezeichnet. Samstag hervorragendes Programm der G. F. V. des Distrikts. Das Spiel „Ruth" wurde aufgeführt. Der Sonntag brachte wundervolle Belehrungen von den Missionsautoritäten. Die vielen musikalischen und gesanglichen Darbietungen bereicherten alle Versammlungen. Die Zahl der Gesamtanwesenheit zeigt das Resultat einer anstrengenden Arbeit: 1145! Die besondren Konferenzbesucher waren: Präsident und Schwester Salzner; Distrikspräsident Emery, Hamburg; Distriktspräsident Koplin, Ruhr; Distriktspräsident Hawkes, Bielefeld; Schwester Hildegard Heimburg, früher auf dem Missionsbüro.

Deutsch-Oesterreichische Mission.

Versetzungen: Franklin S. Harris jun. von Chemnitz nach dem britischen Missionsbüro; James Orison Rhead von Liegnitz nach Wien; Fredrick W. Pollei von Wien nach Liegnitz.

Schneidemühl. Am 20. und 21. August wurde die Konferenz des Distrikts abgehalten. Ausgezeichnete Programme bewiesen die fortschrittliche Tätigkeit der Hilfsorganisationen. Es war das erstemal, daß die Konferenz in dem kleinen Ort Driesen (zirka 7000 Einwohner) abgehalten wurde. Die Gesamtanwesenheit betrug 815 Personen, unter denen gut die Hälfte als neue Freunde betrachtet werden darf. Leider war Missionspräsident Budge verhindert, schickte aber Bruder Göckeritz vom Missionsbüro als seinen Vertreter, der dann auch seinen wesentlichen Teil zum Gelingen der Konferenz beitrug.

Königsberg. Der 27. und 28. August waren die Konferenztage für den Distrikt Königsberg. Die Hilfsorganisationen eröffneten mit einer wohlgelungenen Darstellung über die Wiederherstellung der ewigen Wahrheit. — Den Höhepunkt erreichte die Konferenz mit der Sonntag-Abendversammlung, in welcher Präsident Budge und Missionare das Evangelium in packender Weise erklärten. Die Gesamtanwesenheit belief sich auf 950 Personen. Besondre Besucher waren Missionspräsident Oliver H. Budge, Distriktspräsident Holley, Masuren, und sämtliche Missionare der Distrikte Masuren und Königsberg.

Programmvorschläge für die Frauenhilfsvereins-Konferenz.

1. Lied (238, 178) und Gebet.
2. Abendmahlslied und Abendmahl (unter Leitung der Gemeindepräsidentschaft).
3. Die Leitung wird von der Gemeindepräsidentschaft der Präsidentin des Frauenhilfsvereins übergeben.
4. Begrüßungsgedicht oder Prolog.
5. Kurzer Bericht: Gründung des Frauenhilfsvereins, Zweck, Ziel usw. (Evangeliumlehre, S. 546—549).
6. Quartett, Doppelquartett. („Wegw." 4/1927, S. 380; 3/1928, S. 271.)
7. Tätigkeitsbericht, Leiterin der Theologischen Aufgabe (5 Minuten).
8. Musik (geistlich): Largo, Ave Maria, Träumerei oder andre.
9. Tätigkeitsbericht, Leiterin des Nähabends: Motto: Lasse die linke Hand nicht wissen, was die rechte tut. Hilfe für die Armen. Bazar usw. (5 Minuten.)
10. Gedichte (Auswahl: „Wegweiser" 2/1927, S. 199; 1/1929, S. 31; 4/1928, S. 383).
11. Tätigkeitsbericht, Leiterin der Aufgaben: Heim und Familienleben. (5 Minuten.)
12. Musik: Orchester, Duo oder Soli.
13. Tätigkeitsbericht, Leiterin der Aufgaben: Vorbildliche Mütter. (5 Minuten.)
14. Gesang: Chor, Doppelquartett, Quartett, Trio oder Duett.
15. Kurze Ansprache vom Gemeindepräsident: Eine Würdigung der Frauenhilfsvereinsarbeit und der Segen für die Gemeinde.
16. Schlußlied (124) und Gebet.

Weitere Vorschläge: Die Musiknummern sollten nicht zu lang sein. Von keinem Lied sollten mehr als vier Verse gesungen werden (drei wäre noch besser!). Kurzansprachen: Was der Frauenhilfsverein für mich getan hat; die Gemeindegeschichte des Frauenhilfsvereins; die Stellung der Frau in unsrer Kirche; Vorlesung, „Wegweiser" 2/1927, S. 198, von H. J. Cannon, auf der gleichen Seite: Worte von Clarissa S. Williams und „Der Weg zur Selbstlosigkeit und Nächstenliebe". Aenderungen und Kürzungen können nach Gutdünken vorgenommen werden.

Der Stern erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis für Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen RM. 4.— jährlich. Jährl. Bezugspreis: Schweiz Fr. 5 —, Amerika u. übrig. Ausland 1 $. Alle Zahlungen für den „Stern" sind auf das Postscheckkonto Karlsruhe 70467 „Deutscher Missionsverlag der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage" zu leisten. (Für die Schweiz: Basel V 3896.)

Postscheckkonten der Missionen:
Schweizerisch-Deutsche Mission: Für Deutschland: Amt Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz: Nr. V 3896. — Deutsch-Oesterreichische Mission: Dr. Oliver H. Budge, Amt Berlin Nr. 71 278.
Anschrift: Schriftleitung des „Stern", Basel (Schweiz), Leimenstraße 49 (für Deutschland und Oesterreich: Lörrach [Baden], Postfach 208).

Herausgegeben von der Schweizerisch-Deutschen Mission und der Deutsch-Oesterreichischen Mission. Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Francis Salzner, Basel, Leimenstraße 49. Präsident der Deutsch-Oesterreichischen Mission: Dr. O. H. Budge, Berlin, NW 87, Händelstraße 3.